

Zilahy Péter - Die letzte Fenstergiraffe

Die Fenstergiraffe war ein Bilderbuch aus dem wir das Lesen lernten, als wir noch nicht lesen konnten. Ich konnte schon lesen, trotzdem mußte ich es lernen, denn wozu dann sonst die Schule. Die Fenstergiraffe offenbarte uns die Welt auf eine alphabetische und allgemeinverständliche Weise. Alles hatte seinen Platz und seinen Sinn, symbolisch und alltäglich, wir konnten erfahren, daß die Sonne im Osten aufgeht, das Herz links schlägt, die Oktoberrevolution im November war und daß durch das Fenster Licht hereinströmt - selbst wenn es geschlossen ist.

Die Fenstergiraffe war voller siebenköpfiger Drachen, Feen, Teufeln und Königssöhnen, und sie behauptete, sie würden nicht existieren. Ich kann mich an vier Sorten Drachen erinnern, die es gar nicht gibt, und an drei Sorten Königssöhne. Die Fenstergiraffe lehrte Silbe für Silbe zwischen den Zeilen lesen. Fenstergiraffe - das verstand sich von selbst wie das Sandmännchen, keinem fiel ein, da nachzufragen. Eine Fenstergiraffe ist eine Fenstergiraffe. Die Fenstergiraffe ist meine Kindheit, sie ist der Umkleideraum, der Sportunterricht, das ständige Wachsen, eine Zeit vor einer besseren Zeit, die weiche Diktatur, meine Hausaufgaben, meine Unschuld, meine Generation. Die Fenstergiraffe ist ein Buch, von dessen Darstellern einer ich selbst bin. Nach zwanzig Jahren fragte mich jemand danach, erst da kam ich dahinter, daß das erste und das letzte Wort, Alpha und Omega, das Fenster und die Giraffe waren, ablak und zsiráf. Ja. Das Fenster ist der Anfang, durch das Fenster kommt das Licht, die Giraffe ist das endlich Endlose, der Surrealismus, brennende Giraffen, wir werden ewig leben! Ein Lexikon, in dem das enthalten war, was sonst fehlte.

Ein Dichter verglich das Zusammentreffen der Flüsse mit den Lenden einer Frau. Die Belgrader Burg befindet sich beim Zusammenfluß von Donau und Save genau an jenem Punkt und Vorsprung, den Leute, die sich für maßgebend halten, als die empfindlichste Stelle des weiblichen Körpers bezeichnen. Seit 500 Jahren entscheidet sich das Schicksal unserer Heimat an diesem Punkt. An der Belgrader Klitoris scheiterte Groß-Ungarn, Mohács war da nur noch das Sahnehäubchen auf der Torte. Eine belagerte Burg, die wir nicht halten konnten. Belgrad ist auch heute noch eine Burg unter Belagerung. Auf diesen sensiblen Punkt richtet sich über drei Monate hinweg die Aufmerksamkeit der Nachrichtenagenturen, eine ganze Armee von Spannern stürmt von den sanften Hügeln des Bahnhofs zur steilen Wand des Donauufers, um von da aus herabzublicken.

Der Palast Albania ist das Origo Belgrads. Hier steht der imaginäre Kilometerstein 0, hier beginnt die Numerierung der Häuser, von hier gehen die Belgrader Boulevards aus. Hier beginnen jeden Tag die Demonstrationen, hier stellt sich der Kordon des Sondereinsatzkommandos auf, im Nullpunkt der Stadt, eine aus mehreren Tausend Polizisten bestehende Null.

Dreitausend Bullen vor dem Albania, gegenüber der Aufschrift jugoslovenska knjiga. Ein Typ wird in die Auslage gestoßen. Er durchbricht das Glas und verheddert sich in der Banderole mit der Philips-Reklame: "Let's make things better."

In den Nachmittagsstunden konzentrierter Luftangriff gegen das Oberste Gericht. Die Belgrader stürmen das Gebäude mit Papierfliegern. Das Bombardement gehört, als Katharsis-Erlebnis, zur Psyche der Stadt, jeder hat eine Bombengeschichte. Belgrads unsterbliche Seele wird in den Bombenkratern wiedergeboren, mit denen seine Feinde es mit nicht enden wollender Wollust schwängern. Belgrad ohne Bombardement ist wie Paris ohne den Eiffelturm, New York ohne die Freiheitsstatue, Budapest ohne die Brücken.

Im Film Independence Day greifen fremde Wesen die Erde an, mit der offensichtlichen Absicht, jeden Menschen, jedes Tier und jede Pflanze auszurotten. Das wird von einem gefangenen Alien auch explizit auseinandergesetzt, in dem er den Kehlkopf eines toten Erdbewohners als Medium benutzt. Im ersten Drittel des Films legen die technisch absolut überlegenen Fremden die Großstädte der Welt in Schutt und Asche. Die Szene, als das Weiße Haus in seine Trümmer zerfällt, wurde in den Belgrader Kinos mit riesigen Ovationen begrüßt. Ein Zuschauer mit Basecap zeigt die Fäuste und tanzt vor die Leinwand. Er schlägt sich USA-mäßig auf die Schenkel: yes, yes, yes.

Mein Russischlehrer meinte, ich würde die slawische Kultur verstehen, sobald ich Krieg und Frieden im Original gelesen hätte. Ihm gelang dieses Kunststück bei der Hin- und Rückfahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn. Dann lese ich lieber Schuld und Sühne, damit muß ich nur bis Moskau. Vielleicht würde es sogar reichen, mich durch die Schuld durchzubeißen. Zurück könnte ich mit der Aeroflot fliegen, das ist auch ein schönes Wort. Wie der Name für ein aus Kampfgas zurückgewonnenes Duftwasser. Die Sprache war Teil der Tarnung, wir mußten so tun, als könnten wir russisch. Nu! Fünfundvierzig Minuten lang blickte ich russisch drein, nickte russisch, seufzte russisch und legte Krieg und Frieden an den Rand meines Tisches.

Mir kam gar nicht in den Sinn, daß Sprachkenntnisse auch ihre Vorteile haben könnten. Wissen war die Bedingung für das Wachsen, was sein eigener Zweck ist, wenn du wachsen wolltest, mußtest du die Hausaufgaben machen. Russisch lernt man, weil es eine wunderschöne Sprache ist, nicht, als ob das Ungarische etwa nicht märchenhaft wäre. Damals sprachen nur die Russischlehrer russisch, Frauen um die Fünfzig mit gefärbten Haaren. Militante ethnische Minderheit mit Stammesritualen. Das Melden war eine fixe Idee von ihnen, vor jedem Einsatz war die Zahl der Anwesenden zu melden. Russische Soldaten sah ich nur in Kriegsfilmern, und selbst die sprachen ungarisch. Das erste Mal sah ich einen richtigen russischen Soldaten, als sie abzogen. Der kalte Krieg war vorbei und auch der Frieden, es lohnte sich nicht mehr, dafür zu sterben, die Russen verkauften die Ausrüstung für einen symbolischen Wert. Ein Kumpel von mir wollte einen Fallschirm kaufen, ich ging als Dolmetscher mit.

Paraschut jest, fragte ich, haben Sie Fallschirme, aber ich mußte lachen, so daß das T am Ende wegblieb, gütiger Himmel, das sowjetische Hilfsverb klingt wie das Yes der Amis, also habe ich doch nicht umsonst gelernt. Yankee go home und Paschli damoi kommt auf dasselbe raus, die Besatzung ist ein Strich auf der Landkarte, ein Akzent, ein Bindewort. Nicht die Panzer, nicht die achtklassige Grundschule, nicht Mischa der Bär. Eine Unterschrift in meinem Hausaufgabenheft. Der Hauptmann antwortete auf ungarisch, zwei Wodka sagte er und zeigte zwei Finger, für seinen Kumpel und sich. Er erkundigte sich, wie es in der Schule laufe. Ich empfand das als zu vertraulich und murmelte stur vor mich hin, nu-nu, wie ich es im Stillen Don gesehen hatte. Der Hauptmann erzählte, auch er habe einen Sohn, den Sergei, und er weiß, auch wir haben es nicht leicht, was würden wir denn zu einer Kalaschnikow sagen? Oder hier ist eine Pistole! Ich bin kein Leckermaul, aber so muß es für Pummel im Bonbongeschäft sein. Er würde uns auch ein Magazin geben, sozusagen als Werbegeschenk, laßt uns auf die guten alten Zeiten trinken. Die guten alten Zeiten, als ich noch nicht auf der Welt war und sich unsere Väter glücklich umarmten, darauf soll ich mit dem feindlichen Soldaten trinken, der mich in meiner Sprache anspricht. Ege segedre, sagt der Unteroffizier, sein Nasdarowie hängt ihm aus der Hose. Ege segedre, 'Auf deinen ganzen Arsch' statt egézségedre, 'Zum Wohl' - Sprache ist was geniales! Sergei heißt auch Sergei wie sein Sohn - für uns Serioscha -, er drückt mir die Flasche in die Hand und zitiert Petofi, fehlerlos. Ungarn ist Poesie, sagt er. Ich erzähle ihm, eine ungarische Forschergruppe habe ein Frauenskelett aus Bargusin als Sándor Petofi identifiziert. Das überrasche ihn nicht, sagt er, Rußland sei riesig. Er ist überhaupt nicht aufdringlich, eher entgegenkommend. Er ginge nicht gerne nach Hause zurück, er habe sich an das Leben hier gewöhnt, er liebe die Ungarn, besonders die Frauen, sagt er und zwinkert mir zu, wie einem, der weiß, worum's geht. Ich zwinkere zurück wie bei Pawlow, ich weiß, bei Frauen muß man zwinkern. Wir wollen ihn gar nicht weiter stören, er aber bittet uns zu bleiben, weiterhin auf ungarisch. Besser, man ist auf der Hut! Vielleicht spricht er gar kein Russisch? Vielleicht ist er ein obigrischer Doppelagent? Wir winken ihm zu und gehen rückwärts hinaus, in der Tür ruft er uns noch hinterher, ob wir nicht einpaar Handgranaten mitnehmen wollen.

Der beschwerliche Weg meiner sexuellen Reife war vom Ableben kommunistischer Diktatoren begleitet. Mein erstes sexuelles Erlebnis fiel zusammen mit dem Tod Mao Tse Tungs, ein Mädchen Namens Diana hatte mich im Kindergarten gebissen. Als Tito starb, bekam ich Stimbruch, meinen ersten Samenerguß hatte ich, als Breschnew starb. Drei Tage lang kam klassische Musik im Radio, das fand ich dann doch etwas übertrieben, mancherorts gab es sogar Schulfrei. Danach passierte lange Zeit nichts, als Experiment nahm ich ein Mädchen ins Kino mit, aber der Film war zu gut und ich bekam einen Krampf in der Hand. Im Gymnasium beschleunigten sich die Ereignisse, den ersten Kuß trennten

nur wenige Monate von der ersten stürmischen Nacht. Nach Andropov gab auch Tschernienko den Löffel ab. Einige Wochen später folgte ihnen Enver nach, das erzähle ich lieber nicht. Als Ceaucescu hingerichtet wurde, schloß ich Bekanntschaft mit dem G-Punkt. Kim Ir Sen gruppierte meine Kenntnisse nach anderen Gesichtspunkten um, aber glücklicherweise ließ das Gericht die Anklage fallen. Fidel. Auf zum letzten Gefecht...

Ich war noch Jungfrau, aber das störte mich nicht. Ich hatte nicht einmal eine Ahnung davon, daß es so war. Die Welt war schwarzweiß, man konnte sie sich im Fernsehen anschauen. Heute noch sehe ich die Verlängerung des Weltmeisterschaftsendspiels Argentinien gegen Holland vor mir, und das Zusammenkoppeln von Sojus-Apollo und Baader-Meinhof, (was das mit dem Tod von King Elvis sollte, habe ich nicht verstanden, aber mein Vater war völlig fertig), den Gasausbruch in Sana, die vulkanische Wolke des Mount St. Helen, die ungarische Raumfahrt und die Rubik-Würfel-Weltmeisterschaft in Budapest. Der Sport war spannend in schwarzweiß, beim Boxen mußte man darauf achten, wer wieviel Streifen an den Socken hatte. Ich kann mich sogar noch erinnern, wie viele Streifen das Mädchen bei meinem ersten Rendezvous an den Socken trug, bei ihrer Augenfarbe bin ich mir hingegen nicht ganz so sicher, selbst heute noch sehe ich sie in schwarzweiß vor mir. Nach dem ersten Kuß kauften meine Eltern einen Farbfernseher und es stellte sich heraus, daß die Holländer orange und die Italiener blau waren, mehr noch, es gab grüne und rote Teufel, nur die Deutschen blieben in Schwarzweiß, wahrscheinlich als Strafe, ihr Land war auch zweigeteilt, man konnte sie wirklich nicht beneiden.

Milošević Vater avancierte vom Mittelschulreligionslehrer zum Russischlehrer, bevor er sich von den Felsen von Kotor ins Meer stürzte. Seine Mutter erhängte sich, sein Onkel, der General, schoß sich mit zwei Revolvern Stereo in den Kopf. Ein Transparent der Studentendemos ruft zur Fortsetzung familiärer Traditionen auf.

Ich bin wegen Zigaretten runtergekommen, aber sie haben die Fußgängerzone gesperrt. Parallele Kordons mit dem Rücken zueinander, zwischen ihnen einige Schritte Niemandsland. Auf dem Niemandsland ein Kiosk, unerreichbar, als würde ich es durch die Lupe des Glasschildes sehen. Es passieren mehrere Dinge auf einmal, Nikotinhunger überfällt mich und ich begehre die im marktwirtschaftlichen Sinne ins Vakuum geratene Kioskverkäuferin. Man kann nur ihren Kopf und ihre Brüste sehen, wie die Titelseite einer Zeitung, sie rührt sich nicht, das fremde Material um sie herum wird immer mehr. Vor unseren Augen entsteht die bisher qualitativ hochwertigste Installation der Belgrader Polizei. Sie schneiden willkürlich ein Stück aus der Stadt heraus, was sie nicht benutzen, nur für Demonstrationszwecke, das kontrollierbare Gebiet, das sie von der Demonstration gesäubert haben, wird zu einem Ausstellungsstück. Die leere Fußgängerzone als Aktion ist ein betonter Kontrapunkt zu der auf einem Punkt demonstrierenden Menge. Der Schutzpolizist ist nicht Teil, nur die Grenze dieser imaginären Welt, er markiert den idealen Platz, der ab jetzt von seinem Dasein als öffentlicher Platz befreit ist, seine Moleküle schwingen anders. In der Mitte der Kordon-Art das unerreichbare Objekt, darin die Kioskverkäuferin, sie schwebt im Konsumentenvakuum, ohne eine einzige Schachtel Streichhölzer zu verkaufen. In das auf Ausfüllung wartende All sehnt sich jetzt der Demonstrant, starrt es flehentlich an, Rousseau-scher Kleingarten im urbanen Miasma, darin Zigaretten, Zigarren, Farbfilme, Slivovitz, Bildzeitungen, Schokolade, Kaugummi, Bonbons. Während der Konsumtionswunsch der demonstrierenden Masse anwächst, wird der unter Polizeischutz stehende symbolische Platz zu einer antikapitalistischen Performance. Im All kreist ein einsamer Kiosk. Ein Luftballon schwimmt in den Luftraum, senkt sich in das öffentliche Vakuum jenseits des Kordons. Der Ballon bereichert die Leere des leeren Platzes und das Problem der Abschließbarkeit des Platzes mit einem neuen Gesichtspunkt. Das All wird vom All ausgefüllt, im Ballon ist nichts und trotzdem ist er voll. Der Ballon trägt auch eine Information, man hat mit schwarzer Tusche darauf geschrieben: "Es leben die gefallenen Helden! Schließt den Flugplatz! Kollegen, haltet durch, ich habe schon fast eine Miese gefunden!"

Laut Cedomir haben sich die Oppositionspolitiker kompromittiert, man brauche neue Männer, seine Lieblingsband sind die Love Hunters, er vertraue den Journalisten nicht, der gesündeste Film sei L.A. Confidential aus Hollywood, er lenkt mein Interesse auf den

Monolog Kim Basingers und fügt hinzu, daß im Kosovo nicht genug Lebensraum für das serbische Volk bliebe.

Eine zerzauste Studentin kommt, sie kann ihm nicht in die Augen schauen, sie spricht, während sie sich an den Lippen beißt. Sie hat eine Puppe als Maskottchen mitgebracht, die soll vor den Polizisten schützen. Ihre zitternden Knie lugen unter dem Mantel hervor. Ceda nickt, nimmt lächelnd die Puppe entgegen, sein Gesicht ist trotzdem traurig. Man bringt Schokolade, Kekse, Blumen, die Mädels kommen und bitten um ein Autogramm, machen Heiratsanträge. Eine Studentin, die mit dem Transparent 'Ceda heirate mich' demonstriert. Ceda schließt gerade das Dramafach ab, er interessiert sich für die Dichte des Lebens, man müsse leben wie Belmondo in Außer Atem. Er geht herum und spricht den Studenten Mut zu. Auffällig viele Mädchen und viele Seelen, er zieht ein bißchen das Bein hinterher, das Kunstknie kann man kaum sehen, eine Sportverletzung. Er war Kriegsberichterstatler in Slawonien. Ceda schläft nicht, Ambition reicht hier nicht aus, er ist ein geborener Führer, legt sich nicht einmal mit einer Lungenentzündung ins Bett. In der Früh richtet er eine Ansprache an die Bibbernden, hebt drei Finger in die Luft, sie können uns nicht besiegen, sagt Ceda - in die wirkungsvolle Pause summt eine Fliege hinein - mit Gottes Hilfe werden wir den Durchbruch schaffen.

Cedomir schreibt ein Stück. Todessehnsucht, so der Titel. Es geht um einen Vater-Sohn-Konflikt in den Wirren der Geschichte. Der Vater ist der leibhaftige Teufel. Er heißt Slobodan, Freiheit, mit großem S, es ist die Todessehnsucht (großes T!) des Haupthelden, die die ödipale Ereignisreihe bewegt. Im Stück kommt noch ein Wunderschönes Mädchen vor, mit großem W, die man sehrsehr glücklich machen müßte, aber die Umstände lassen das nicht zu, und das Mädchen muß sich schließlich opfern.

Die Nachrichten beginnen um sieben Uhr dreißig, wir stellen uns auf Filip's Balkon mit Pfeifen, Töpfen, Holzlöffeln ausgestattet. Bilbo ist der offizielle Hund der Demonstration, er hat einen Schein darüber. Wir schlagen das Email, der Hund steht auf den Hinterbeinen und bellt, wir beginnen einen wilden geisteraustreibenden Voodoo-Tanz, gegenüber geht eine Balkontür auf, ein Mann mit Holzlöffel und Topf tritt heraus, das da ist der Sohn von Djilas, sagt Filip. VVOOOODOOOO! Wir machen Wudu für die freie Presse, das Böse aus dem Fernsehen vertreiben, die Teufel aus der Hölle, aus dem Zyankali das Gift, aus der Strassenbahn das Bimmeln, aus dem Schmelzkäse den Schmelz, aus der Wolke den Regen, aus den Brustwarzen die Milch, den Tod aus dem Meer.

Dejan Bulatovic, ein minderjähriger Schüler, wurde auf der Polizeiwache gefoltert, weil er bei der Demonstration eine in Sträflingskleidung gekleidete Milošević-Puppe mit sich herumtrug. Die Schläger, die Bulatovic verhört haben behaupten, nichts mit B. angestellt zu haben, was er nicht auch mit der Puppe getan hätte.

Im heißen Sommer des Jahres 89 errangen die serbischen öffentlichen Verkehrsmittel ihren strahlendsten Sieg über die scheinbar stillstehende Zeit. Am Tag des 600jährigen Jubiläums vom Zusammenbruch Serbiens tönt der Schlager 'Slobodan they call you freedom' aus den Lautsprechern auf den Schlachtfeldern des Kosovo. Milošević kommt per Helipokter, wischt sich über die schweißige Stirn, hält eine kurze Rede und fliegt wieder davon. Es sind mehr Leute da als in Woodstock. Die Teilnehmer bekommen Stullenpakete geboten, Ochsenbraterei, Lagerfeuer, Volkstanzgruppen, niveauvolles Kulturprogramm, alles, was nur geht. Laut Milošević sind die Probleme bei weitem nicht so kompliziert, wie sie erscheinen. Und wenn wir sie lösen wollen, können wir sie auch lösen, ohne Opfer geht nun mal gar nichts. Das ist es, was wir jetzt brauchen, genauso wie vor sechshundert Jahren, wir stehen vor neuen Herausforderungen, neuen Kämpfen. Niemand mehr wird euch schlagen, verspricht Milošević, die Zukunft ist schön und sie ist gar nicht mehr weit. Make war, not love. Serbisches Woodstock - 28. Juni 1989. Während der Veranstaltung wurde kein einziges Kind geboren.

Irgendwo wird demonstriert, jemand wird geschlagen, während des Abendessens säuseln die Nachrichten. Das Kind brüllt, man hört nicht, wer, wo, warum. Auf Amateuraufnahmen wird der Kopf eines Menschen getreten. Burma? Biafra? Belgrad? Die wogende Masse stößt gegen die Schilde, dann die geglätteten Züge des Ansagers, an der Kalifornischen Küste hat sich ein Delphin auf den Strand geworfen, engagierte Tierschützer schleppen ihn wieder ins Wasser. Im zweiten Programm ein Dokumentarfilm, irgendwo wird jede Sekunde ein

Mensch getötet. Oder nur ein Film im TV.

Wenn die USA der Schmelztigel der Völker sind, dann ist Osteuropa der Schrottplatz der Völker. Dort von allem ein bißchen, hier von nichts genug. Wir trinken gemeinsam, ein Kroat, ein Bosnier, meine beiden serbischen Kumpels und ich. Wir sprechen englisch, und ein jeder flucht in seiner Muttersprache. Wir hängen der Nostalgie über ein versunkenes Land hinterher, wo die Sterne rot waren, die Mädchen rosig, die Jungs schneidig und die Berghirten schneller als die Bergziegen. Heute abend, hier, in der Hauptstadt der unvereinigten Staaten, begegnen sich die parallelen Kordons. Die Saufkumpanen der beiden fröhlichsten Baracken kurven zwischen schwarzen Schneehaufen nach Hause. Ein Kettenhund bellt in einem dunklen Hof. Es stimmt kein Wort vom Ganzen brüllt Markó, während er auf allen Vieren im Schnee steht.

Ich treffe Laci Márton, der, aufmerksam wie er ist, zwei Flaschen Unokas gekauft hat. Wir begeben uns in die Menge und tanzen mit geöffneten Mänteln. Wir tanzen Kolo um den Lautsprecher herum. Eine junge Demonstrantin mit einem Heirate mich!-Transparent. Das Lied der Revolution ist eine bosnische Zigeunerrumba aus dem Film Underground. Mileta meint, alles würde in diesem Moment seinen Sinn erlangen. Belgrad ist jetzt. Die Fenster wurden gebaut, um die Menge aus ihnen zu feiern, die Straßen, damit man in ihnen demonstriere. Wenn alles wegen dieser Zeit jetzt passiert, dann war auch Trianon zu was gut. Gavrilo, um am Abzug zu ziehen, die kalten Tage, die Partisanen, Tito, alles hatte seinen Sinn. 56 und der Ostblock, das Kinderlexikon, der Kinderbuchverlag, die letzte Fenstergiraffe steht noch, wo man aus Wörtern ein Land und aus Gesichtern eine Stadt zusammensetzen kann, wo es sich lohnt, sich vor die Wasserwerfer zu stellen, sich schlagen zu lassen und Flugblätter in den Wind streuen, sich underground zu bewegen, sich organisieren, auffliegen, befreit werden. Alles mußte geschehen, der Attentäter von Sarajevo, der bosnische Kopfgeldjäger, die Konzentrationslager, die Massengräber, Dayton, Miloševic, selbst Mira Markovic hat ihren Sinn in diesem Moment. Dafür also haben wir gelitten.

Und nun, liebe Kinder, fassen wir uns an den Händen und schauen einander in die Augen. Entweder alle Gesichter oder keins, nur gemeinsam können wir durch das kugelsichere Glas gelangen.

Aus dem Ungarischen von Terézia Mora

© Péter Zilahy | <http://www.zilahy.net>